



# Unter einem Dach

IN DER JOHANN CARL MÜLLER-STIFTUNG

## Liebe Leserin, lieber Leser,

gern würde ich von dem einzigen, scheinbar alles bestimmenden Thema „Corona“ ablassen und Ihnen anderweitige Nachrichten übermitteln. Allein: es geht nicht ohne!

Das Wichtigste zuerst: bislang sind wir im Wesentlichen unbeschadet durch die Krise gekommen – auch dank der Einhaltung strenger Hygieneregeln. Einzelne nachgewiesene Krankheitsfälle in unseren Einrichtungen haben sich, Gott sei dank, nicht ausbreiten können. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Gefahr einer Ansteckung weiterhin real ist und die Einhaltung der Hygieneregeln, insbesondere Abstand zu halten, unverzichtbar bleiben.

In einer Krise können ja auch Kraft und neue Kreativität entstehen, und so haben originelle Aktivitäten dazu beigetragen, etwas Abwechslung in die Zeit der Einschränkungen zu bringen. Über die Eindrücke davon aus Sasel und Dresden finden Sie zwei Berichte in dieser Ausgabe.

Die Zeit der Einschränkungen von Gemeinschaftsaktivitäten können wir – Glück im Unglück, sozusagen – in Sasel dafür nutzen, den großen Veranstaltungsraum zu sanieren und zu vergrößern. Die Abbruch- und Rohbauarbeiten sind termingerecht abgeschlossen,

der Innenausbau macht Fortschritte. Hier wird in den kommenden Monaten alles überarbeitet: Decke, Fußboden, Lüftung, Beleuchtung, Akustik, Großküche, Sanitäranlagen, Möblierung – die Johann Carl Müller Stiftung investiert insgesamt mehr als eine halbe Million Euro, um zum Winter hin für die Mieterinnen und Mieter wieder einen, diesmal größeren und moderneren Gemeinschaftsraum, anbieten zu können. Wir werden sehen, wieviel „Normalität“ im gemeinschaftlichen Geschehen dann wieder möglich sein wird.

Eine ganz andere „Baustelle“ ist das Stiftungsvermögen. Es dient der Unterstützung der satzungsgemäßen Aufgaben und muss erhalten, möglichst gar vermehrt werden. Dass das derzeit eine besondere Herausforderung ist, merken wir am wirtschaftlichen Verlauf. Das Vermögen, gerade erst angewachsen durch den Nachlass von Frau Beermann, hat zwischenzeitlich natürlich auch spürbare Verluste erlitten. Auch wenn sich derzeit in Teilen der Wirtschaft eine Erholung abzeichnet, ist auch hier zu hoffen, dass keine „zweite Welle“ zu erneuten oder noch massiveren Einbrüchen führt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen: haben Sie nicht nur eine gute, sondern auch weiterhin eine gesunde Zeit!

Herzlichst, Ihr Peter Eck – Vorstand



## BETREUTES WOHNEN DRESDEN

## Kultur in Zeiten von Corona

Hannelore Aker, Mieterin

Abstand halten, Mundschutz tragen und vieles mehr, das alles bestimmt zurzeit unser Leben. Kein Oster-Kaffeetrinken und auf das allseits beliebte Lavendelfest mussten wir auch noch verzichten.

Doch es gab auch freudige Momente. Im Atrium unseres schönen Neubaus erlebten wir ein Konzert der besonderen Art. Unter dem Motto „Konzert unter dem Glasdach“ wurde uns bei Einhaltung aller Abstandsregelungen eine wunderbare musikalische Unterhaltung geboten. Die Solisten wa-

ren Frau Cordula Bräuer/Querflöte von der Staatskapelle Dresden und der Konzertgitarrist Herr Algimantas Pauliukevicius aus Vilnius. Beide haben uns schon mehrmals mit ihrer Musik erfreut, aber dieses Konzert haben sie spontan für uns veranstaltet, um uns in dieser sonderbaren Zeit aufzumuntern und froh zu stimmen. Wir hörten Werke von Mozart, Bach und anderen Komponisten. Temperamentvolle Klänge entlockte Herr Pauliukevicius seiner Gitarre und entführte uns mit seiner Musik nach Argentinien und Spanien und unsere Füße wippten im Rhythmus dazu. Mit viel Applaus und Da Capo haben wir uns bedankt.

Nun steht schon das nächste Ereignis ins Haus. Wir werden erneut ein Konzert unter dem Glasdach erleben. Diesmal werden wir mit Blasmusik verwöhnt. Es ist eine völlig andere Musikrichtung, die uns sicher ganz schön in Schwung bringen wird. Bei Swing und Dixie wird es uns kaum auf den Sitzen halten.

Wir freuen uns sehr auf diese schöne Abwechslung.





## Nasronii sprungo

Bernd Möller, Mieter

**W**as? Sie wissen nicht, wovon die Rede/Schreibe ist? Gedächtnis? An dem Tag in der Schule gerade gefehlt? Nicht so schlimm – bis vor einiger Zeit habe ich auch nicht gewusst, was ein Nasronii sprungo ist.

Ich komme gleich darauf zurück. Vorher möchte ich mich noch kurz erklären. Ich genieße seit etlichen Jahren das Leben in der schönen Johann Carl Müller-Stiftung in Dresden. Und ich bin seit eh und je von der Phantasie geplagt ‚Alles muss raus, nicht nur im Schlussverkauf‘. Als Phantast, Träumer und Macher tue ich hier das weiter, womit ich in meiner Hamburger Zeit begonnen habe: Bücher binden, schreiben und gestalten. Und was sind das für Machwerke? Manche sagen Künstlerbücher, andere schütteln den Kopf. Alles erstunken und erlogen. Aber so ist es nun mal auf der Welt; dem einen gefällt es und der andere vergisst es. Und mir macht es Spaß. Nun also, ein Schluck aus der Schnabeltasse und zurück zur Frage. Was ist ein Nasronii sprungo?

Auskunft, Erkenntnis und Bereicherung unseres ohnehin schon beträchtlichen Wissensstandes erfahren wir durch „Die erschreckliche Darstellung animalischer Wesen der Sammlung von Madam de Énorme zur ergötzlichen Unterhaltung des Publikums. Tierkundliche Betrachtung als bibliografisches Kleinod und wissenschaftliche Sensation“, erschienen im Verlag Kritzel, Dresden 2020.

Darin lesen wir unter der bildlichen Darstellung dieses sonderbaren Wesens und einem schmückenden, aber bezugslosen Beiwerk: „Ein gar lieblich Tier mit stark ausgeprägtem Nasenberg. Lebt in vegetarischen Verhältnissen. Folgen wir der Bewegung der Beinglieder, so werden wir bald zwei Arten von Gelenken unterscheiden können – dem Sprunggelenk und dem Laufgelenk. Es kann vermutet werden, dass zwischen dem Laufgelenk und dem enorm ausgeprägten Geruchsinn des N.s. ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Das bezeugen auch die Untersuchungen von Prof. Dr. Witali Huskin/Texas.“

So, nun wissen Sie Bescheid. Neben diesem eigenartigen Getier gibt es noch das eine und das andere in genanntem Werk.

Vielleicht werden Sie sich fragen: Was will uns der gute Mann damit sagen? Ja also, erstmal die Lüt zum Lachen (oder Heulen ) bringen und die Zeit vertreiben, denn davon haben wir ja jetzt ein bisschen mehr als vorher.

Und dann ist ja auch noch die Sache mit dem Mund- und Nasenschutz, Kontakteinschränkungen, Versammlungsverbot, Verkehrsministerblödsinn, Insolvenz der sächsischen Dampfschiffahrt und noch manch andere Gruseligkeit.

Also ran an den Stift und den Brief an die Zentrale der Johann Carl Müller-Stiftung geschickt.





## Leben vor und mit Corona hier im Haus

Erika Schmidt,  
Mieterin

Die zufällige Entdeckung des Neubaus, das erste Informationsgespräch und der folgende Termin für die Besichtigung einer Wohnung, an dem ich gleich von der Bewohnerin so angetan war, dass ich sie einige Male besuchte und Näheres über das Haus, die Gepflogenheiten und Aktivitäten erfuhr, bestärkten meinen Entschluss hier einzuziehen. Ich, Frau Erika Schmidt, zog also im Januar 2020 in die Stiftung ein. Meine Söhne waren helllauf begeistert, wohnte ich doch vorher im zweiten Stock ohne Fahrstuhl in Bramfeld.

Die Eingewöhnung in meine neue, kleine Wohnung fiel mir überhaupt nicht schwer, hatte ich ja bereits gehört, wie hier alles läuft. Die Angebote im Haus erleichterten mir den Kontakt zu einigen Mitbewohnerinnen beim Tanztee, bei der nachmittäglichen Kaffeerrunde, beim Bingo und Singen. Auch wurde mir ein kleines Gartenstück angeboten, was ich versorgen kann.

Offizielle Veranstaltungen wie das Nachbarschaftstreffen kamen wegen Corona dann aber nicht mehr zustande. Ab Mitte März blieb die Gemeinschaftsuhr stehen. Plötzlich waren alle Bemühungen, die menschlichen Begegnungen auszuweiten, ausgebremst.

War ich gewohnt, meine Vormittage mit Sport und Schwimmen außerhalb des Hauses mit meiner alten Sportgruppe zu verbringen,

war nun abrupt Schluss. Was seitdem bleibt, sind Einkäufe – und um die Zeit zu füllen, nicht mit dem Rad, sondern zu Fuß. Mehr Spaziergänge am Nachmittag quer durch Sassel statt gemütlicher Klönrunden. Radtouren über den Ohlsdorfer Friedhof, bei Sonne mit einer kleinen Pause auf einer Bank. Später war dies ein Treffpunkt mit meinen Söhnen, wir saßen weit auseinander, konnten wenigstens erzählen und gemeinsam zum Grab meines Mannes gehen. Umarmungen, die ich bis heute schmerzlich vermissen, waren verboten. Zu meinem Entsetzen ist eine Mund-Nasen-Schutzmaske und 1,5 m Abstand Pflicht. Wie soll ich das mit meiner erheblichen Schwerhörigkeit trotz Hörgeräten meistern? Durch den Mundschutz verstehe ich kaum etwas und die notwendige Distanz tut das Übrige. Unweigerlich rücke ich näher an meinen Gesprächspartner, werde natürlich brüsk zurückgewiesen. Das ist ein sehr herber Einschnitt für mein Bemühen, Teil der Gemeinschaft zu werden, denn ich bin ja so gerne hier.

Statt aushäusigem Sport nun mehr E-Book lesen auf dem Balkon und weiterhin mich bewegen. Zum Glück spielt das Wetter mit, aber innerhalb des Hauses herrscht eine ungewohnte Stille.

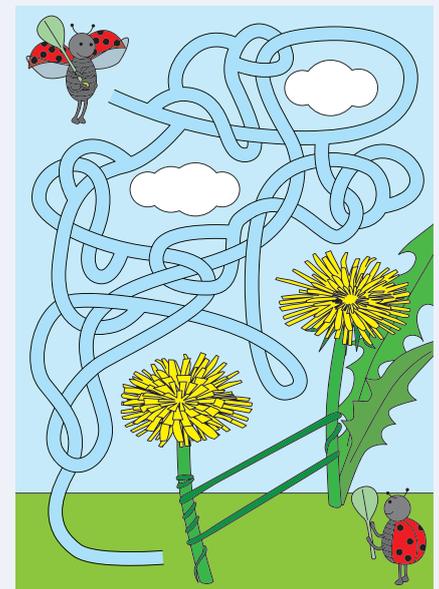
Wenn ich mal bedrückt bin, was in der momentanen Situation schon mal passiert, dann mache ich mir deutlich, wie gut es mir doch geht: ich habe ein Dach überm Kopf, kann mir jederzeit etwas zum Essen kaufen, habe es warm und keine Kriegsgefahr mehr. Auch mache ich mir klar, es geht jetzt vielen so. Umso mehr genieße ich die Lockerungen, bitter wissend, dass eine liebevolle Umarmung noch lange Tabu sein wird.

## RÄTSELSPASS

Sudoku lösen:

	3			6				
4				2				
	7		4	5	9			1
		8		3				
1	6						9	3
			1		7			
	8		9	6	1		7	
			7					1
			5				4	

Den richtigen Weg finden:



10 Unterschiede finden:





## „Abschiednehmen von der Vorstellung, noch jung zu sein“ ...

Karin Rex, Mieterin

**A**bschiednehmen vom Jungsein, von der körperlichen Vitalität und Spontanität heißt, die Spielregeln des Lebens zu begreifen. Es ist auch gleichzeitig ein Abschied von den eigenen Wünschen und Vorstellungen, die man noch mit 80 Jahren an das Leben hat. Diese Erkenntnis führt zunächst zu einem Ohnmachtsgefühl und es braucht Zeit und Geduld, es zu akzeptieren.

Doch aus diesem Ohnmachtsgefühl heraus wächst der Durchbruch zu Lebensfreude, am Leben noch teilzunehmen, auch mit Einschränkungen. Jeder Tag ist ein Geschenk, das zu sehen ist Glück, auch wenn sich die Ziele, die ich noch erreichen wollte, reduziert haben. Krankheit verändert zum Besseren, zum Bewusstwerden der eigenen Grenzen und Endlichkeit. Krankheit lässt Raum für Inspiration und Spiritualität. Einsehen, dass man nicht allein ist, Gott ist da und

mir ganz nah. Wir sind seine Geschöpfe, lernfähige Wesen, auch im Alter. Altersweisheit ist, weniger Dinge anzugehen, mehr zu kompensieren, demütig und humorvoll zu sein.

Es geht darum einzusehen, dass man nicht mehr alles kann und daraus eine Kunst zu machen. Ich muss lernen, Schwächen zuzulassen und eigene Defizite gut zu verpacken als wären es Stärken. Der Mensch muss oft über sich nachdenken. Mehr Ruhe im Herzen führt nicht zu Stillstand, sondern zu zielgenauem Engagement.

Besonnen die Dinge angehen und mit Überlegung planen und Entscheidungen treffen. Ich weiß, was ich will und was wirklich wichtig ist – und zwar zum richtigen Zeitpunkt. Das heißt auch, mein Schicksal dankbar anzunehmen, Dankbarkeit an Gott für alle Überwindung in schweren Tagen, dankbar für alle lieben Menschen, die mir in schweren Tagen zur Seite standen. Familie und soziale Kontakte sind bis zum letzten Atemzug die wichtigsten Bindeglieder. Aus dieser Erfahrung ist eine neue Lebensfreude erwachsen, die mir für einen erfüllten Lebensabend die Kraft gibt.

## jetzt besuchen: Neue Fotoausstellung in der Saselkoppel Hamburg, meine Perle ...

**D**ieses Zitat von Lotto King Karl könnte man zum Titel einer Ausstellung der Freien Vereinigung für Amateur-Photographen zu Hamburg machen, die in den Häusern unserer Stiftung in der **Saselkoppel 20 und 22** zu sehen ist.

Acht Fotografinnen und Fotografen haben ihre schönsten und spannendsten Motive aus Hamburg und seiner Umgebung zu einer abwechslungsreichen Präsentation zusammengestellt. Natürlich sind die rund 50 Bilder der Ausstellung nur sehr persönliche Momentaufnahmen



Fotos © Werner Becker

unserer schönen Stadt, die von einem bunten Grüngürtel aus dem Alten Land, der Lüneburger Heide und den Elbauen umgeben ist.

### Kontakt:

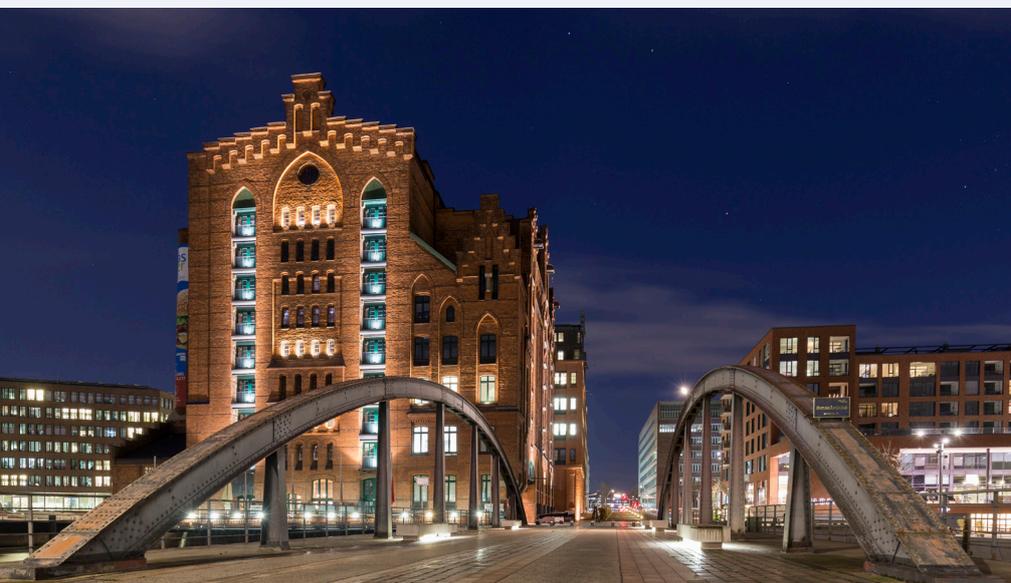
Ursula Jürgens

Senke 7a, 22393 Hamburg

Telefon: 040 - 6007141

Mobil: 0172 - 4557836

monteverdi-chor@t-online.de





## Kleines Ensemble sorgt für musikalische Momente in Corona-Zeiten

Die beiden Geiger Daria und Pjotr Pujanek vom Philharmonischen Staatsorchester Hamburg traten bei wunderschönem Wetter am 19.05.2020 in der Servicewohnanlage in Sasel auf.

Sie spielten Mozarts Streicherduo Nr. 1 op. 48 und Auszüge aus der Oper „Die Hochzeit des Figaros“ sowie von Paganini „Carnival von Venedig“.

Die Seniorinnen und Senioren der Anlage gingen den Musikern hinterher, die an verschiedenen Punkten auf dem Gelände für sie musizierten. Dass die Stücke gleich dreimal zu hören waren, machte ihnen nichts aus.

Manche Bewohner sind – unter Einhaltung des Sicherheitsabstands – auf den Vorplatz am Brunnen gekommen oder auf den Rasen des Schwimmbaddaches sowie an den Teich hinter dem Haus und lauschten den Klängen des Duos. Andere saßen auf den Balkonen und winkten den Musikern zu.

„Es klingt wie ein ganzes Orchester“, so eine Mieterin beeindruckt. Andere lauschten den Klängen und schauten verträumt in den Himmel.

Auch wenn die eine oder andere Windböe die Noten vom Ständer wehte, die Musiker ließen sich dadurch nicht beirren und spielten nach einer kleinen Unterbrechung ganz professionell weiter.

Sie brauche ihr Publikum, es mache ihr sehr viel Freude vor anderen zu spielen. Gerade jetzt in Zeiten von Corona sei sie glücklich, wieder Publikum zu haben, so die Musikerin.

Die Auftritte sind Teil der Initiative „Philharmoniker to go“, durch die vor allem ältere Menschen, die digital kaum oder gar nicht vernetzt sind, mit einem musikalischen Gruß überrascht werden sollen, so die Initiatorin Frau Host vom Staatsorchester.

Wir danken den Musikern und der Organisatorin für diesen Beitrag. AP



## Neu: Gesprächskreis pflegender Angehöriger von demenziell Erkrankten

Anja Petersen,  
Bereichsleitung Service-Wohnen

Neue  
Teilnehmer  
sind herzlich  
willkommen:  
28.08., 14 Uhr

Meine jahrelangen beruflichen Erfahrungen und Kompetenzen in der Betreuung von demenziell Erkrankten möchte ich gerne weitergeben. Aus diesem Grund habe ich im letzten Jahr im September einen Gesprächskreis für pflegende Angehörige gegründet.

Eine Angehörigengruppe bietet die Möglichkeit, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen, die sich in einer ähnlichen Pflegesituation befinden. Die Angehörigen können das Angebot nutzen, um über ihre Sorgen, Ängste und über ihre Verzweiflung zu sprechen. Es geht aber auch darum, sich gegenseitig zu unterstützen, nützliche Tipps und Anregungen zu geben und die Energiespeicher wieder aufzufüllen.

Hier erfahren Angehörige mehr zu den folgenden Themen:

- Wissenswertes über Demenz
- Demenz verstehen
- Informationen zu rechtlichen Fragen
- Informationen zur Pflegeversicherung
- Herausfordernde Situationen und Pflege
- Entlastungsangebote

Denken Sie daran: Niemand kann und muss diese schweren Aufgaben auf Dauer und ganz allein erfüllen. Auch im Interesse der Erkrankten ist es wichtig und ratsam, mit den eigenen Kräften zu haushalten und sich frühzeitig nach Möglichkeiten der Beratung und Entlastung umzusehen.

Es gibt eine Reihe von Entlastungsangeboten, über die ich Sie gerne informiere.

Viele Angebote können zumindest teilweise aus Leistungen der Pflegeversicherung finanziert werden. Nähere Informationen dazu erhalten Sie bei Herrn Weber oder Frau Kaunas vom Ambulanten Dienst der Johann Carl Müller-Stiftung.

Die Angehörigengruppe trifft sich ab sofort wieder jeden letzten Freitag im Monat, der nächste Termin ist **Freitag, der 28.08.20 um 14 Uhr.**

Neue Teilnehmer sind jederzeit willkommen!



## „Gelobt sei“ ...

Isolde Scheuevens, Mieterin

„Jesus Christus!“ Das war der morgendliche Weckruf im katholischen Mädcheninternat bei den Nonnen. Unsere

Antwort mit verschlafener Stimme: „In Ewigkeit, Amen!“ Dann musste das Oberbett über die Zellenwand gelegt werden, denn das zwang unweigerlich zum Aufstehen und Anziehen im eiskalten Schlafsaal. Gewaschen wurde sich in der Waschschüssel, die auf dem Nachttisch stand, Zähneputzen am Wasserhahn im Zimmer unter Aufsicht, ebenso wurde vor dem Ausgießen die Qualität des Waschwassers kontrolliert, ob Seife benutzt worden war.

Dann ging es zur alltäglichen Morgenmesse in die hauseigene Kapelle. Nun sehnten wir uns nach warmem Tee oder Muckefuck-Kaffee zum Frühstück, denn wir waren im Winter noch nicht richtig warm geworden. Spartanisch war das Leben in allen Bereichen in den 50iger Jahren: beim Essen, Heizen und in der Ausgestaltung der Räume.

Wir, insgesamt 60 Interne, Mädchen zwischen 10 und 17 Jahren, verbrachten den üblichen Tagesablauf zwischen Klassenraum und Speisezimmer. Einen gesonderten Aufenthaltsraum für nachmittags oder Wochenenden gab es nicht. Im Speisezimmer herrschte Ruhe, wir standen mittags hinter den Stühlen bis alle Speisen auf dem Tisch standen, dann wurde natürlich gebetet und wenn die Nonne sagte: „Alles zur größeren Ehre Gottes!“ und wir einstimmig antworteten: „Es geschehe, danke schön!“ entbrannte ein riesiges Geschnatter. Im Wechsel halfen wir in der Klosterküche beim Abtrocknen.

Nach dem Mittagessen gab es einen Spaziergang mit einer Nonne gesittet durchs Dorf, bis wir im Wald angekommen etwas rennen und spielen durften. Es folgte das Silentium zum Hausaufgaben erledigen evtl. mit Hilfe der Nonnenaufsicht. 15 Uhr Kaffeetrinken, dann Freizeit auf dem Schulhof zum Spielen, das aber vormittags wie auch an den Nachmittagen durch Glockengeläut zum Gebet unterbrochen wurde. Von wegen dann beieinanderstehen und leise quatschen. Die Nonnen gingen von Gruppe zu Gruppe, um zu testen, ob wir im Gebet auch an der richtigen Stelle

waren. Frühes Abendessen mit gleichem Prozedere wie mittags, dann Abendandacht in der Kapelle und gegen 20 Uhr zu Bett. In jedem Schlafsaal schlief auch eine Nonne in ihrer Zelle, deren Wände aus Holz waren, während unsere Zellabgrenzungen aus großen Vorhängen rundum bestanden, die man, wenn mutig, zur Nachbarin ein wenig zurückhalten konnte, um noch miteinander zu flüstern. Die großen privaten Geheimnisse tauschte man nachts auf der Toilette aus. Wehe, wenn wir dabei erwischt wurden.

Um es kurz zu machen, das Leben war widerspruchsvoll autoritär getaktet. Unter diesen Bedingungen sollte ich nun Schulleistungen bringen, was auch bedeutete, dass meine Eltern nur selten zu den besuchsoffenen Sonntagen kamen. Die gab es einmal im Vierteljahr sonntags nach der Nachmittagsandacht von 16 bis 19 Uhr und waren der Höhepunkt. Die Eltern brachten Süßigkeiten mit, die abends bei der Nonne abgegeben wurden, damit sie gezielt an den anderen Sonn- und Feiertagen nach dem Frühstück an alle ausgeteilt werden konnten.

Sonntagvormittags war Briefe schreiben an die Eltern oder Omas Pflicht. Die Texte wurden von der Nonne durchgelesen, korrigiert und dann abgeschickt. Was schreibt man als Pubertierende unter Zensur nach Hause? Schulleistungen wurden den Eltern ja direkt von der Direktorin, Schwester Dionysia, mit Begleittexten zum Betragen des Kindes, geschickt, die sogenannten Internatszeugnisse.

Wurde jemand krank, kam er ins Krankenzimmer in einen abgeschirmten Modus, der schlimmer war als Corona-Quarantäne. Niemand durfte zu Besuch kommen, keine Briefchen schreiben, keine mündlichen Grüße an Freundinnen vermitteln. Es war die Hölle.

Unsere klösterliche „Mode“-Pflicht: ein blaues Sonntagskleid, Alltags eine Schürze zur Schonung der Kleider, keine Hosen, Sommerblusen mit halblangen Ärmeln und Röcke Knie bedeckt, nicht auffallend gemustert. Begründung: man solle sich vor dem Manne in Acht nehmen, ihm keinen Reiz bieten, denn nackte Knie und Oberarme

lösen seine Begierde aus und waren des Teufels. Welch enorme Körperfeindlichkeit und Erotikangst, die man uns Mädchen vermittelte. Die armen Jungen!

Die Internatsregeln hatten wir schnell verinnerlicht, denn die Nonnen waren überall und es gab sofort





Strafen. Jedoch boten sich auch genügend kleine Chancen, sich dem zu widersetzen, ein wahrer Sport und diebische Freude. Ich erinnere, dass die breiten Handläufe im Treppenhaus natürlich zum Runter-rutschen nahezu einluden. Gesagt – getan. Oft ging es gut, doch wie aus heiterem Himmel empfing einen manchmal die Nonne am Ende des Vergnügens. Fazit: Treppenhaus wischen!

Den größten Spaß hatten wir, wenn man heimlich einer Schlafsaalkameradin statt der mittleren Matratze die gefüllte Waschschüssel ins Bett stellte, das Laken strammzog. Wir warteten angespannt in unseren Zellen, bis ein schriller Schrei und Geplätscher den Raum erfüllten. Wir liefen kichernd zu dem „nassen Pudel“ und konnten uns vor Lachen nicht halten. Um die Überflutung schnell zu beseitigen, halfen alle mit, denn es musste spurlos verschwunden sein, bevor die Nonne uns gute Nacht wünschte. Einmal wagte ich über die Zellwand in die Nonnenzelle zu schauen, neugierig, wie es dort wohl aussah. Aber es war enttäuschend, auch nur das Bett, ein Nachttisch und ein Stuhl – spartanisch wie bei uns auch. Lieber hätte ich sie im Bett beobachtet, denn die Frage war ja, wie lang sind ihre Haare oder geschoren unter der Haube, was für Unterwäsche, mit oder ohne BH, trägt sie unter der Kutte? Das interessierte uns

Mädchen doch. Es gab ja auch wirklich sehr hübsche und junge Nonnengesichter, mehr sah man ja nicht wegen der Kutte, und wir konnten uns nicht vorstellen, dass man freiwillig ins Kloster ging, wenn man so nett aussah.

Natürlich gab es auch viele fröhliche, kindlich gestaltete Feste mit Kuchen, kleinen Theaterstücken und oft auch mit der obligatorischen Handarbeitsausstellung mit Werken der Schülerinnen. Bei dieser Gruppe war ich jedoch nie zu finden, da Hohlsaum, Platt- und Kreuzstich nicht meine Kernkompetenz waren.

Aber Karneval helau, alaaf! Das war mein Ding. Kreatives Kostümiere mit Bordmitteln. Daher nähte ich mir an den Rock eine Rüsche aus Klopapier, um als Burgfräulein durchzugehen. Die Nonnen waren über den verschwenderischen Verbrauch wichtiger Utensilien entsetzt und das Fest war für mich zu Ende, bevor es begonnen hatte. Schon damals Corona-Hysterie, wenn ich es bedenke!

Bei aller Strenge, die mir auch vom Elternhaus nicht fremd war, sowie klösterlichem Katholisch sein, bin ich doch recht unbeschadet aus den fast vier Jahren Klosterisolation hervorgegangen. Ich habe meinen eigenen Glauben, denn das Verhalten der Nonnen war doch untereinander sehr geprägt von Neid, Missgunst und frömmelnder Heuchelei. Einer Braut Christi, wie sie sich bezeichneten, weiß Gott nicht würdig. Wer soll da noch Achtung haben?

Trotzdem sind das erlebte Gemeinschaftsgefühl mit Rücksicht und Empathie für den anderen, ebenso wie Verzicht und direkte Ehrlichkeit, mein Leben lang prägend geblieben. Den Unterschied von echten und Möchtegern-Autori-

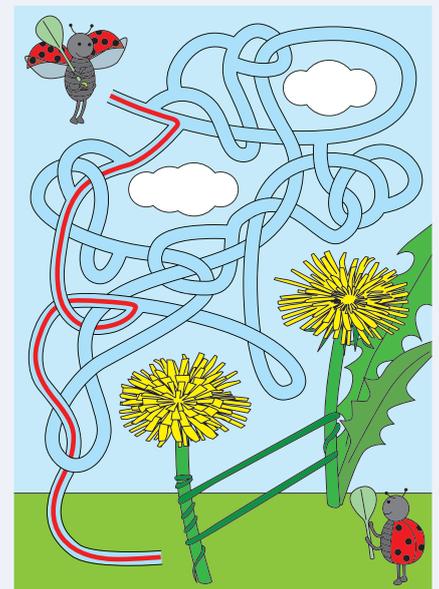
täten nehme ich sehr kritisch wahr, denn das konnte man im Internat gut lernen.

So waren die Erfahrungen jener Jahre bis heute eine wichtige Lebensschule!

## RÄTSELSPASS

### Lösungen

5	3	1	8	7	6	9	2	4
4	9	6	3	1	2	5	8	7
8	7	2	4	5	9	3	1	6
7	4	8	6	9	3	1	5	2
1	6	5	2	8	7	4	9	3
9	2	3	1	4	5	7	6	8
3	8	4	9	6	1	2	7	5
6	5	9	7	2	4	8	3	1
2	1	7	5	3	8	6	4	9



Kurz vorgestellt:

## Linus Nelkowski

Bundesfreiwilliger  
Studentenwohnheim Bergedorf



Hallo, mein Name ist Linus Nelkowski. Am 1. Mai 2020 habe ich meinen einjährigen Bundesfreiwilligendienst im Studentenwohnheim der Johann Carl Müller-Stiftung angetreten. Ich verbringe die meiste Zeit damit, dem Hausmeister zu helfen oder Frau Pagels im Büro. Aber auch für die Studierenden bin ich immer ein Ansprechpartner. Ob auf Deutsch oder Englisch, ich greife ihnen immer bestmöglich unter die Arme. In meiner Freizeit mache ich Musik. Und ich Nähe sehr gerne, was ich später auch beruflich machen möchte. Auf ein fröhliches Jahr und gute Zusammenarbeit.



Kurz vorgestellt:

## Monique Teschner

Altenpflegerin im  
Ambulanten Pflegedienst



Mein Name ist Monique Teschner und ich habe am 1. August 2017 in der Johann Carl Müller-Stiftung meine Ausbildung zur Altenpflegerin begonnen. Ich gehöre zu den letzten Auszubildenden, die nach dem alten Ausbildungskonzept ausgebildet wurden. Meine Ausbildung habe ich im Mai 2020 erfolgreich absolviert und werde ab dem 1. August 2020 als Altenpflegerin in meinem Ausbildungsbetrieb übernommen.

Die Johann Carl Müller-Stiftung ist ein sozialer und toller Ausbildungsbetrieb. Ich habe als Auszubildende alle relevanten Details meiner Ausbildung erfahren, alle meine Fragen wurden beantwortet und ich habe viel Unterstützung von meinen Kollegen/innen erhalten.

Die letzten Monate meiner Ausbildung wurden von Corona begleitet. Da gab es nicht nur Einschränkungen in der täglichen Pflege, auch in meiner schulischen Ausbildung. Der Unterricht fand digital Zuhause statt, ich bildete mich mit Tutorials fort, übte Prüfungssimulationen mit anderen Auszubildenden und für die Prüfungsvorbereitung nutzte ich ein Prüfungsvorbereitungsprogramm.

**Unser Spendenkonto:**

Schon mit einem geringen Betrag können wir viel erreichen!

**Johann Carl Müller-Stiftung**

Bank für Sozialwirtschaft AG  
DE46251205100007494800  
BIC: BFSWDE33HAN

**IMPRESSUM**

**Unter einem Dach**

JOHANN CARL MÜLLER-STIFTUNG  
Stiftungsverwaltung  
Saseler Chaussee 135, 22393 Hamburg  
Tel. 040 226 336 800  
Ansprechpartnerin:  
Anja Schröder, Stiftungsbevollmächtigte  
anja.schroeder@jcm-stiftung.de  
**www.jcm-stiftung.de**

**Redaktionsteam:**

Anja Petersen (AP)  
Isolde Scheuvsens  
(Mitglied im Hausbeirat SWA Sasel)  
Anja Schröder (ASC)

**Layout:** QUERFORMAT

agentur für werbung & design  
Alexandra Wollweber  
www.querformat-design.de

**Bildnachweise:** Adobe Stock

# 51935419, Klaus Eppele  
# 120538267, Birgit Reitz-Hofmann  
# 198821397, Leh  
# 247227724, nahhan  
# 345213510, Heather  
Weiterhin danken wir unseren Mietern und Mitarbeitern für die Nutzung der privaten Fotos.

**Nächste Ausgabe: Dezember 2020**

Die Prüfungszeit war schwierig. Erst wurden die Prüfungszeiten verschoben, dann änderten sich die Prüfungsregularien und der Prüfungsausschuss. Jeder Prüfling wurde von seinem/r Ausbildungsleiter/in im Ausbildungsbetrieb und einem/r Kollegen/in geprüft.

Die praktischen Prüfungsaufgaben sollten wegen Corona an einer Übungspuppe in der Berufsschule erfolgen. Doch dann wurde entschieden, dass unter besonderen Auflagen, wie das Tragen von Mund-Nasen-Schutz, die Prüfungen am Patienten absolviert werden.

All diese Einschränkungen habe ich als Herausforderung gesehen und erfolgreich gemeistert und freue mich nun auf den Berufsstart als Altenpflegerin.

